

Königs Eurystheus (129), der sich nicht wie auf antiken Kunstwerken ängstlich in einem Pithos versteckt, sondern sich resigniert an einem solchen festhält, der mit dem Dodekathlos des Herakles bemalt ist. Die Kerberos-Umsetzung (102) führt zu der List, die bei M. sich Odysseus ausgedacht hat. Auch Livrieris Herakles kommt in der Regel ohne Waffen aus und wirkt durchaus als Gemütsmensch (vgl. Titelbild). Es bleibt aber der schematisierende Comic-Stil, der mit einem ironischen Unterton den antiken Mythos präsentiert (Originalton Livrieri: „nel tipico stile cartoonesco, un po' demenziali, un po' caricaturali“ (<https://caponerd.altervista.org/incontri-deviantart-su-lorenzo-livrieri/>)).

Es ist der Titel des Buches, der uns verrät, womit uns ein ‚neuer‘ M. überrascht: Aus den drei griechischen Helden werden durch eine phantastische Mythencollage die glorreichen Drei, die nahezu ohne Waffeneinsatz, mit viel Kopfarbeit (v. a. des Autors!), in aufopferndem Freundschaftsdienst und sehr human ihre bisher isolierten Taten nochmals vollbringen dürfen. Ein wahres Lesevergnügen für humorbegabte, fortgeschrittene Mythenkenner, deshalb gilt (nach Bildtitel, 141): Tell me another story!

Anmerkung:

- 1) von Schirnding, A. (2019): Rezension zu Friedrich Maier: *Imperium. Von Augustus zum Algorithmus. Geschichte einer Ideologie*, FC 3/2019, S. 212.

PETER GRAU

Bauer, T. J./von Möllendorf, P. (Hrsg., 2018): Die Briefe des Ignatios von Antiochia. Motive, Strategien, Kontexte, Berlin/Boston, de Gruyter, 95 S., EUR 89,- (ISBN: 978-3-11-060446-7).

Die beiden Herausgeber, der erste Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Erfurt, der zweite Pro-

fessor für Gräzistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen, haben den zu besprechenden Band herausgegeben, in dem Vorträge abgedruckt sind, die 2017 beim Treffen der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft: Zweites Jahrhundert“ im Kloster Benediktbeuern gehalten wurden. Es waren nicht nur Theologinnen und Theologen beteiligt, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter der Gräzistik und Latinistik sowie der Alten Geschichte. Somit wurden die Herausgeber ihrer Zielsetzung gerecht, im Rahmen der *Millenium-Studien* Grenzen zu überschreiten, auch solche zwischen den Epochen und den Disziplinen.

Im Mittelpunkt der Beiträge stehen die Briefe des Ignatios von Antiochia. Im Zusammenhang mit diesen Briefen wird in verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereichen über einige Themen besonders intensiv diskutiert. Folgende Fragen interessieren die Wissenschaftler vor allem: Wie steht es mit der Echtheit der Ignatiusbriefe und wann wurden sie verfasst? Wer ist überhaupt der Autor? Wie ist die Überlieferungslage zu beurteilen? Ist die mittlere der drei uns überlieferten Rezensionen / Sammlungen wirklich die beste? Wie passen die theologischen Aussagen der Briefe zu den damals gültigen Grundlinien? Sind die Briefe Fälschungen? Häufig hängt die Beantwortung der einzelnen Fragen mit den anderen Themenbereichen eng zusammen, daher ist es nicht verwunderlich, dass unterschiedliche Haltungen zu den verschiedenen Fragestellungen eingenommen werden.

Die in den Briefen vertretenen Meinungen sind schon deshalb von großer Bedeutung, weil Ignatios die herausragende Stellung des Bischofs in den christlichen Gemeinden hervorhebt. Diskussionen über die Rangordnung von Bischof, Presbyter und Diakon wurden in der frühchristlichen Kirche intensiv geführt. Die Briefe

sind auch darum von erheblicher Relevanz, weil hier zum ersten Mal der Begriff katholisch vorkommt, und zwar im Brief an die Smyrner 8, 2 (ὅπου ἄν φανῆ ὁ ἐπίσκοπος, ἐκεῖ τὸ πλῆθος ἔστω, ὡσπερ ὅπου ἄν ᾗ Ἰσοῦς χριστός, ἐκεῖ ἡ καθολικὴ ἐκκλησία). In Antiochia wurden die Jünger zum ersten Mal Christen genannt, Apg 11, 26 (χρηματίσαι τε πρῶτον ἐν Ἀντιοχείᾳ τοὺς μαθητὰς χριστιανούς).

Im vorliegenden Band wird zunächst von den beiden Herausgebern nach dem Vorwort eine ausführliche Einleitung geboten, in der zahlreiche strittige Punkte angesprochen werden (1-17). Hier wie auch in den anderen Beiträgen findet der Leser jeweils ausführliche Literaturangaben, um sich gegebenenfalls vertieft mit der Thematik auseinandersetzen zu können. T. Lechner geht in seinem Beitrag: *Ignatios von Antiochia und die Zweite Sophistik* (19-68) ausführlich auf die Kritik von Allen Brent ein, der in seinem Buch: *Ignatius of Antioch and the Second Sophistic. A Study of an Early Christian Transformation of Pagan Culture* (Tübingen 2006) entscheidende Thesen von Lechners Dissertation: *Ignatius adversus Valentinianos? Chronologische und theologiegeschichtliche Studien zu den Briefen des Ignatius von Antiochien* (Leiden 1999) verworfen hat. Es handelt sich hierbei um ein interessantes Beispiel wissenschaftlicher Auseinandersetzung, wobei Einzelheiten in dieser Rezension natürlich nicht angesprochen werden können. Lechner geht systematisch auf die von Brent geäußerten Kritikpunkte ein und versucht sie zu widerlegen.

Auf Details wichtiger Briefelemente geht J. Lössl in seinem Beitrag: *Die Motive Reden, Schweigen und Hören als Mittel brieflicher Kommunikation. Ihre Thematisierung in den Ignatianen* (69-92) ein. Unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes untersucht Lössl

bestimmte Aspekte des paulinischen Briefstils im Vergleich zu den Briefen des Ignatios. Er vermag nachzuweisen, dass Ignatios ein „kompetenter Briefkommunikator“ war; er habe „nicht nur ein literarisches Produkt von hoher Qualität produziert, sondern auch mehr oder weniger direkt mögliche Adressaten“ angesprochen (90). Der nächste Aufsatz stammt aus der Feder eines der Herausgeber. T. J. Bauer stellt die Frage: *Ignatios – alter Paulus? Die Präskripte und Postskripte der Ignatianen* (93-129). Hierauf möchte ich im Folgenden etwas näher eingehen, ebenso wie auf den Beitrag von K. Piepenbrink: *Zur Perzeption des kirchlichen Amtes durch einen ‚Märtyrerbischof‘: Die Perspektive des Ignatios und ihre historische Kontextualisierung* (131-152).

Einem weiteren interessanten Themenkomplex widmet sich P. von Möllendorff: *Sonne über Smyrna. Überlegungen zur Konstruktion von Kirche und Raum in den Briefen des Ignatios von Antiochia* (153-167). Es war nicht die Absicht des Autors, die in Frage stehenden Briefe unter „dogmen- und episkopatshistorischen“ (153) Gesichtspunkten zu analysieren, sondern die Texte des Ignatios in ihr kulturelles Umfeld zu stellen und Strategien offenzulegen, „mit denen ‚Ignatios‘ das Medium des Sendschreibens von verschiedenen Orten aus an Amtsträger und Gemeinden innerhalb Kleinasien und in Rom zu dem Zweck nutzt, die kleinasiatischen Gemeinden und darin insbesondere die smyrnäische Ekklesia als ein neues, möglicherweise Rom gegenübergestelltes Zentrum des frühen Christentums erscheinen zu lassen“ (153). Aufgrund seiner Untersuchungen vermutet von Möllendorff, dass die Briefe des Ignatios in die zeitliche Nähe des Ersten Clemensbriefes und der Offenbarung sowie der Pastoralbriefe zu positionieren sind, d. h. für den Autor „in das erste Viertel des zweiten Jahrhunderts“ (166).

Damit nimmt er eine Haltung ein, die nicht von der Mehrheit zahlreicher Forscher geteilt wird. Den folgenden Aufsatz steuert F. R. Prostmeier bei: *Cui bono Ignatios von Rom* (169-199). Der Autor hatte bereits einen relevanten Artikel zum Thema verfasst: Prostmeier, F. R. (2002): Ignatios von Antiochien, in: S. Döpp / W. Geerlings (Hrsg.), *Lexikon der antiken christlichen Literatur*. 3. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Freiburg, S. 346-348. Prostmeier betont zu Recht in seinem Beitrag, dass in den letzten 25 Jahren die Untersuchungen der Briefe des Ignatios durch genaue Analysen Fortschritte ergeben haben.

Während U. Heil folgende Verbindung prüft: *Ignatios von Antiochia und der Herrentag* (201-227), analysiert W. Pratscher *Die Rede von Gott im Kerygma Petri und in den Ignatiusbriefen* (229-247). Mit Fragen der Überlieferungsgeschichte befasst sich H. C. Brennecke: *Die recensio longior des Corpus Ignatianum* (249-269). Dem Autorenverzeichnis (271) folgen das Abkürzungsverzeichnis (273-281) sowie der Index (283-288).

Wie bereits angedeutet möchte ich in gebotener Kürze auf die Ausführungen von K. Piepenbrink, dann auf die von T. J. Bauer eingehen. In der Einleitung ihres Beitrags hebt Piepenbrink die besondere Bedeutung der Aussagen in den Ignatiosbriefen hervor, die sich auf die Struktur der christlichen Gemeinden beziehen. Beobachtungen zum Amt in der frühen Kirche sind von großer Relevanz. Die Autorin weist darauf hin, dass heutzutage die Mehrheit der Forscher die Position vertritt, dass die sieben Briefe der sogenannten mittleren Rezension echt sind (131). Damit ist ein weiterer strittiger Aspekt verbunden, nämlich die zeitliche Einordnung. Die Spannweite erstreckt sich bei einer Frühdatierung von der Zeit Kaiser Trajans (entsprechend den Angaben des Eusebios [*hist.*

eccl. 3, 22; 3, 36, 2]) bis in die zweite Jahrhunderthälfte (auf die maßgebliche Literatur wird in Anm. 5, S. 132 verwiesen). Ein wesentlicher Streitpunkt ist die Einordnung der Ämtertrias, d. h. die Relationen zwischen den drei Ämtern der Episkopen, der Presbyter und der Diakonen, die in den Briefen genannt werden. Einige Forscher erkennen in den Angaben des Ignatios keine Hierarchie der Ämter, andere sind davon überzeugt, dass sich die Aussagen des Ignatios nicht als Abbild der Wirklichkeit einordnen lassen, vielmehr treten sie dafür ein, „sie als konzeptionelle Überlegungen zu begreifen, die zwar bei realen Problemen der Zeit ansetzen, jedoch erst in der Folgezeit operativ umgesetzt werden“ (132). Nach der kurzen Skizzierung der insgesamt schwierigen Forschungslage geht Piepenbrink auf einige spezielle Aspekte ein. Sie untersucht das *Selbstverständnis und die Selbstinszenierung des Ignatios* (134ff.), erörtert die *Perzeption der Episkopen und der Ämtertrias durch Ignatios* (137-145), um Überlegungen zur historischen Kontextualisierung anzuschließen (145ff.). Piepenbrink vermag keine endgültigen Ergebnisse vorzulegen, sie wägt aber die einzelnen strittigen Punkte unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes besonnen ab. Insofern trägt sie wesentlich dazu bei, dass die in Frage stehenden Briefe unter bestimmten Blickwinkeln intensiver analysiert werden können.

Dieselbe Bedeutung kann dem Beitrag von Bauer zuerkannt werden. Er stellt in den Fokus seiner Forschungen die Präskripte und Postskripte der Briefe des Ignatios. Dieses methodische Vorgehen ist allein schon deshalb sinnvoll, weil die in Frage stehenden Briefe keine singulären literarischen Produkte sind, sondern Bezüge zu anderen Texten der antiken Epistolographie haben. Erst ein genauer Vergleich dieser Briefe mit denen anderer Autoren

lässt Rückschlüsse auf das je Besondere der Ignatianen zu. Bauer vergleicht auch die Briefe des Ignatios mit den Paulusbriefen (96ff.). Die Analyse der Präskripte und Postskripte ergibt unter anderem, dass die modernen Editionen, in Anlehnung an Eusebios, berechtigterweise nicht nur die ursprüngliche Reihenfolge enthalten, „sondern dass hinter ihr Planung und bewusste Gestaltung steht“ (99). Zudem kann als sicher gelten, dass die sogenannte mittlere Rezension bezüglich „Umfang, Abfolge und Textfassung die ursprüngliche Sammlung der Ignatiosbriefe repräsentiere“ (99). Aus der Perspektive Bauers kann Ignatios nicht der Absender der Briefe sein. Vielmehr komme als Redaktor Polykarp von Smyrna in Frage. Aber auch in diesem Fall sieht Bauer Probleme, da die uns heute vorliegende Sammlung der Ignatiosbriefe „keine unmittelbaren Bezüge zu Inhalt und Theologie des Briefes des Polykarp erkennen“ lasse (Ebenda). Man sieht also, dass die Beurteilungslage sehr schwierig ist und die Forscher sicher noch einige Zeit beschäftigen wird. Im weiteren Verlauf seines Beitrags untersucht Bauer sehr genau alle sprachlichen Gegebenheiten der Briefanfänge und Postskripte. Hier zeigt sich in voller Berechtigung, dass allein Übersetzungen antiker Texte nicht ausreichen, sondern dass die Kenntnisse, Prüfung und Auswertung der Originale in Griechisch und Latein unabdingbar sind, um zu wissenschaftlich fundierten Resultaten zu gelangen. Die Lektüre insbesondere des zweiten und dritten Abschnitts (*Die ignatianischen Präskripte*, 102-119, sowie *Die ignatianischen Postskripte*, 119-123) empfiehlt der Rezensent zum genauen Studium.

Ein anderer Aspekt, der bei der Klärung zahlreicher Streitpunkte wichtig sein könnte, ist der Blick auf die polemischen Ausdrücke, die in den Briefen des Ignatios, aber auch zum

Beispiel im Brief des Polykarp zu finden sind. Brennecke hat zwar in Abgrenzung der verschiedenen Rezensionen auch Schimpfwörter berücksichtigt (vor allem 261-263), aber der Vergleich zwischen den Briefen des Ignatios und denen des Polykarp könnte möglicherweise entscheidende Hinweise liefern. Die Forschungslage zum Thema Polemik wurde dabei von Brennecke weitgehend ausgeblendet. Der Rezensent hat einige Texte auf die Polemik hin untersucht (D. Schmitz, *Invectiven in den Texten der frühesten nachapostolischen Literatur (Clemens von Rom und Polykarp von Smyrna)*, im Druck). Ich möchte einige Beispiele liefern, die zeigen, dass die Wahl der Schimpfwörter zwei unterschiedliche Verfasser der Ignatianen und des Polykarpbriefes vermuten lässt. Am Anfang des siebten Kapitels beschreibt Polykarp mit drastischen Worten, wie er erstens jemanden bezeichnet, der leugnet, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, nämlich als Antichrist (Ἀντίχριστός ἐστίν); zweitens, wer das Zeugnis des Kreuzes nicht akzeptiert, der ist aus dem Teufel (ἐκ τοῦ διαβόλου ἐστίν); drittens wird derjenige Erstgeborener des Satans (πρωτότοκος ἐστὶ τοῦ σατανᾶ) genannt, der die Worte Gottes verdreht und der weder die Auferstehung Jesu Christi noch das Jüngste Gericht anerkennt. Hier werden gleich mehrere religiöse Verfehlungen aufgezählt. Polykarp nennt noch eine Gruppe von Personen, die nicht das Reich Gottes erben werden: Zu diesen Menschen zählt Polykarp Unzüchtige (οἱ πόρνοι), Weichlinge (οἱ μαλακοί) und Knabenschänder (οἱ ἄρσενοκοῖται), dazu kommen noch diejenigen, die Unstatthaftes tun (οἱ ποιοῦντες τὰ ἄτοπα), Kap. 5, 3. All diese Ausdrücke finden sich nicht in den Briefen des Ignatios. Demgegenüber verwendet der Autor der Ignatianen folgende Wendungen, die bei Polykarp nicht zu finden sind:

IgnMag 5, 2: οἱ ἄπιστοι / die Ungläubigen; Ign-Trall 10, 1: ἄθεοι / gottlos, τοῦτέστιν ἄπιστοι / d. h. ungläubig. Ich könnte die Liste weiter fortführen, verzichte aber darauf, da ich im Rahmen einer Rezension dafür keine Möglichkeit sehe. Es gibt einige weitere Ausdrücke von Polemik, die verschiedenen Kategorien zuzuordnen sind (zur Einordnung der Schimpfwörter nach bestimmten Gesichtspunkten vgl. Wissemann, M. (2017): Art. Schimpfworte, in: D. Schmitz / M. Wissemann (Hrsg.), *Antike-Lexikon für Schule und Studium*, www.telemachos.hu-berlin.de/latlex/latlex.html).

Es lassen sich nur sehr wenige Druckfehler feststellen (S. 2 anstatt: dieses eigenartigen Briefe richtig: diese eigenartigen Briefe; S. 5 anstatt weiße: weise; S. 12: anstatt: in den Gründe dafür, richtig: in den Gründen dafür; S. 250 / 251. *recensio logior*, richtig; *recensio longior*; S. 255: Wunsch statt Wusch; S. 256, Anm. 55: *vicula* statt *vincula*; S. 260: Langrezensionezenion, richtig natürlich: Langrezension; S. 263, Anm. 87, muss der Artikel klein geschrieben werden, also nicht: ...4. Jh. Der Hauptvorwurf...; S. 264: nicht Termionologie, sondern Terminologie; nicht Radaktor, sondern Redaktor, S. 264).

Insgesamt sind die Aufsätze flüssig geschrieben und gut lesbar, sie berücksichtigen die wichtigste Forschungsliteratur und regen zu weiteren Studien an. Es ist den Herausgebern beizupflichten, dass ein umfangreicher kritischer Kommentar zum *Corpus Ignatianum* bisher noch nicht erarbeitet wurde und daher ein Desiderat darstellt (Einführung, 2.). Einige Fragestellungen und Themen, die ich eingangs erwähnt habe, werden immer wieder aufgegriffen, aber die Forscher nehmen dazu teilweise sehr unterschiedliche Positionen ein, so dass die Klärung vieler Fragen eine spannende Sache bleibt.

DIETMAR SCHMITZ

Deeg, P. (2019): *Der Kaiser und die Katastrophe, Untersuchungen zum politischen Umgang mit Umweltkatastrophen im Prinzipat (31 v. Chr. bis 192 n. Chr.)*, *Geographica Historica*, Band 41, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 317 S., EUR 55,- (ISBN 978-3-515-12374-7).

Die Kernfrage, die der Autor Philipp Deeg (D.) sich zu beantworten zur Aufgabe im vorliegenden Buch gemacht hat, das als Dissertation in Stuttgart an der dortigen Universität angenommen wurde, lautet: „Musste der römische Kaiser nach Umweltkatastrophen den Betroffenen helfen?“ (vgl. Einband; ähnlich auch 14f. und 245). Diese auf den ersten Blick doch für eine Monographie simple Fragestellung muss laut Verfasser bejaht werden (vgl. etwa Kapitel 3.4.1: „Musste der Kaiser helfen?“, 227-239 oder auch 245). Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, wählt D. folgendes Vorgehen für seine Studie (vgl. 15f.). Den Schwerpunkt der Darstellung bildet ein chronologischer Zugriff bezüglich der Umweltkatastrophen und den entsprechenden Reaktionen der jeweiligen Kaiser von Augustus bis Commodus, also für die Zeit von 31 v. Chr. bis 192 n. Chr. (37-197). Dieser Hauptteil wird flankiert von zwei kürzeren Kapiteln. Nicht sonderlich originell mit „Einführung“ (11-36) betitelt hat der erste Abschnitt gleichsam einen hinführenden Charakter zum eigentlichen Sujet. Im ersten Unterabschnitt „Der Kaiser und die Katastrophe“ werden vor allem methodische Belange angesprochen, indem Anliegen und Vorgehen der Arbeit dargelegt werden (11-16). In dem eher definitorischen Abschnitt über „Naturkatastrophe, Sozialkatastrophe, Umweltkatastrophe“ (16-21) plädiert D. für die Verwendung des Terminus „Umweltkatastrophe“ (18f.), für den dann konkrete Beispiele, wie Erdbeben, Dürren oder Erosionen, aber auch Unwetter und Überschwemmungen, genannt